

6.2.2022

Predigt am 4. Sonntag vor der Passionszeit (Mt 14,22-33)

Im Herbst waren wir, gemeinsam mit anderen Braunschweiger Gemeinden, auf einer Segelfreizeit im IJsselmeer. Jede Gruppe lebte und fuhr gemeinsam mit dem Skipper und einem Matrosen auf einem Plattbodenschiff, ca 120 Jahre alten umgebauten Frachtschiffen. Unsere Powel Jonas war ein Zweimaster mit zwei großen und zwei kleineren Segeln. Es war eine besondere Erfahrung: die Arbeit an Bord, die Enge, der Minimalismus und auch die Freude, wenn das Schiff Fahrt aufnahm.

Allerdings: es war eine stürmische Woche ... - und wir erlebten auch das: einen strengen Ton an Bord, weil jeder Handgriff sitzen muss, Seekrankheit, kaputte Gläser in der Küche, Schiefelage eben und ordentliche Wellen.

Und dann eine Seenotrettung.

Ein Mann trieb auf dem zerbrochenen Frack seines selbstgebauten Katamarans. Kleinere Boote in der Nähe konnten ihn nicht aufnehmen, weil sie wegen der schweren See nicht halten konnten. Unser Skipper hatte das Kentern beobachtet und enorm schnell reagiert. So kamen wir noch rechtzeitig zu Hilfe, um den zitternden Mann an Bord nehmen zu können.

Nachdem sich die Aufregung gelegt hatte, Mann und Frack von der Küstenwache abgeholt waren, kam die Debatte: Was hatte den Mann in diese lebensgefährliche Situation gebracht? Was es einfach nur Übermut oder Gleichgültigkeit gegenüber der Gefahr? War es gnadenlose Selbstüberschätzung, ein seetaugliches Boot selbst bauen zu können oder fahrlässige Unterschätzung des Sturms? War es einfach nur Pech? War er ein radikaler Individualist? Geimpft war er jedenfalls nicht...

Es war mithin eindrücklicher und existentieller Konfirmanden-Anschauungsunterricht darüber, was uns und unsere Welt an den Abgrund bringt, was - theologisch gesprochen - Sünde ist:

- der Mangel an Gehorsam gegenüber der eigenen Geschöpflichkeit und den eigenen Grenzen; die Vorstellung, dass ich im Recht bin und das unabhängig von Gott und notfalls in Isolation von meinen Mitmenschen; mit Augustinus: die Verblendung des Verstandes und die Korruption des Willens.
- der Mangel an Liebe gegenüber Gott, dem Leben, mir selbst - also eine Missachtung der eigenen Mit-Menschlichkeit, weil Menschen sich in anderen Menschen erkennen (wie Adam in Eva) und verstehen, dass sie nicht Einzelne sind - nur für sich selbst verantwortlich und rechenschaftspflichtig - sondern verwoben mit anderen.
- Die Habsucht, die Adam und Eva dazu bringt, den Apfel haben zu müssen oder wie es im Versöhnungsgebet aus Coventry heißt: „das Streben der Menschen zu besitzen, was nicht ihr eigen ist; die Gier, die die Erde verwüstet?“ - also die Sucht alles haben zu wollen, alles erleben und tun zu müssen, die uns mit dem Römerbrief dazu führt, dass ich „nicht ausführe, was ich will, sondern tue, was ich hasse“, dass ich mich entfremde von meiner Menschlichkeit. Das alles ist nicht von uns weg zu schieben hinein in die nassen Schuhe des Mannes aus dem IJsselmeer. Es gehört zum Menschsein - offenbar auch dann wenn wir in unmittelbarer Nähe Gottes leben. Eindrücklich erzählt Matthäus davon. Sie haben die Geschichte vom „Seewandel“ des Petrus als Evangelium gehört. Sie folgt auf die Speisung der 5000: Gerade eben waren also Tausende Menschen satt geworden. Mitten in der erschöpfenden Ödnis hatte es für alle genug zu essen gegeben. Nun löst sich die Menge auf und verdaut - nicht nur das Essen, auch das Wunder. Jesus schickt die Jünger (dafür?) weg, raus auf den See - vielleicht will er sie gleich mit ihren Grenzen konfrontieren, damit sie nach dem eben erlebten Wunder nicht großwahnsinnig werden. Vielleicht will er auch einfach nur allein, sich

sammeln, verkraften, dass Gottes Vollmacht durch ihn wirksam ist? Oder nimmt er dieses Gottsein in dem Moment für sich an? Er wird ja gleich tun, was Menschen nicht können: auf dem Wasser gehen.

Denn Sturm kommt auf. Die Jünger geraten in Seenot.

Und es ist Nacht.

Die Nacht der Angst, der Einsamkeit, der Gewalt, der Ohnmacht.

Sie bringt die Menschen in Todesnähe.

Aber in der vierten Nachtwache, kurz vor dem Morgengrauen, es ist die Stunde von der die Ostergeschichte die Auferstehung Jesu erzählt, da sehen die Jünger Jesus übers Wasser kommen. Sie kennen ihn als Menschen, der mit ihnen geht, mit staubigen wunden Füßen auf festem Grund. Aber als sie ihn so sehen, erschrecken sie sich!

Warum sind sie nicht erleichtert, dass er nun da ist? Ist es doch nicht die Angst, dass Gott weg sein könnte, die uns zittern lässt? Ist es vielmehr die Angst, dass obwohl er da ist grässliche Stürme toben und unser Boot zum Kentern bringen?

„Fürchtet Euch nicht! Ich bin da!“ ruft Jesus und er erinnert damit an all die Erfahrungen, die Menschen schon mit ihm gemacht haben: „ich bin da und gehe mit“, das ist der Gottesname, so hat er sich erwiesen und die Menschen durch die Wüste in die Freiheit geführt, so haben es die Engel in der Weihnachtsnacht gesungen: „Fürchtet Euch nicht!“, weil (!) ich da bin.

Da sagt Petrus: wenn Du das bist, dann komm ich auch raus aus dem Boot in den Sturm aufs Wasser. Dann kann ich wie Du, Gott, auf dem Wasser gehen - trotz Sturm.

Hat er das gesagt?

Fast.

„Bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.“

Bist Du es, dann sprich nur ein Wort - und mein Kind wird gesund, die Nacht hat ein Ende und Leid und Geschrei muss nicht mehr sein.

Bist Du es, dann sag mir, dass ich losgehen soll - durch den Sturm auf dich zu ohne alle Sicherheit. Und Jesus sagt: „Komm!“

Das könnte eine tolle Geschichte sein!

Sprich nur ein Wort und wir retten die Welt. Sprich nur ein Wort und wir können alles!

Sprich nur ein Wort und wir vergessen unsere Grenzen und die die im Boot zurückbleiben,

Da geht Petrus unter.

Fast.

Denn Gott ist der „Ich bin da“. Das ist es, was er verheißen und versprochen hat. Er reicht Petrus die rettende Hand. Jetzt müsste es den Moment geben, in dem sie Hand in Hand auf dem tobenden See stehen! Was für ein Bild!

Statt dessen erzählt Matthäus wie Jesus fragt: „Warum / woran hast Du gezweifelt???“

Und einmal mehr gibt es eine erstaunliche Leerstelle: Petrus antwortet nicht. Die Frage bleibt offen. Noch immer wartet Gott auf Antwort. Noch immer geht es weiter wie bisher: Petrus bleibt ein Mensch, der nicht auf dem Wasser gehen kann. Er muss zurück ins Boot, in dem er mit seinen endlichen unvollkommenen furchtsamen Menschengeschwistern unterwegs ist.

Da legt sich der Sturm.

Gott sein Dank! Das ist Gnade. Sie gilt allen im Boot!

Sünde ist, ich sagte es oben - Entfremdung, Vereinzelung, Selbstermächtigung.

Gnade ist, Wiedervereinigung, Vergebung, Teilhabe, Heiligung, Gemeinschaft.

Der Weg über's Wasser ist ein Weg des Gehorsams. Er wird möglich, nicht weil Petrus übermenschliche Eigenschaften hätte, sondern weil Gott sagt: „Komm! Geh los!“

Ermächtigung statt Eigenmächtigkeit.

Das Wunder der Sturmstillung geschieht weder dadurch, dass Petrus sich das traut noch um

ihn zu retten. Es geschieht nicht mal, als die Menschen Gott in Jesus erkennen und sich bekennen, ihn also wirklich in ihr Leben lassen.

Das Wunder geschieht, als Jesus mit ins Boot steigt. Das ist Gnade.

Und auf dem IJsselmeer? Da wurden einem Menschen sein Leben geschenkt - aus lauter Gnade. Und wir haben Gnade erfahren, weil wir nicht erleben zu mussten, dass einer neben uns ertrinkt, weil wir die Kraft hatten, in dem wahnsinnigen Wind, die schweren Segel einzuholen oder gerade noch rechtzeitig da waren. Gott muss mit an Bord gewesen sein. Später hat sich der Sturm gelegt.